



ZeLeM

VEREIN ZUR FÖRDERUNG
DES MESSIANISCHEN GLAUBENS IN ISRAEL E. V.

liebe Freunde unseres Volkes Israel!

„Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebr. 11,1).

Hört man so manche Predigt oder liest man so manches Nachrichtenmagazin, so rückt dieser Leitspruch heutzutage gänzlich in den Hintergrund. Alles was in diesen trüben Tagen „Kirche“ betrifft, so sind deren Aktivisten zu Söldnern ihrer eigenen Interessen geworden. Mißbrauchsfälle und eine Anpassung an eine zunehmend liberale Gesellschaft machen die institutionelle Kirche von Tag zu Tag unglauwbwürdiger.

Der natürliche Mensch neigt von seiner Natur her zur Überheblichkeit, Ruhmsucht und sogar Größenwahn. Als Kind erlebte ich an der ehemaligen Reichskanzlei, wie die Deutschen ihrem „Führer“ zujubelten, als dieser am Fenster erschien. Schlägt man die FOCUS-Ausgabe Nr. 7/20 auf, so wird der sonst unbekannte Verleger Hubert Burda zum „Visionär“ und „Inspirator“ usurpiert. Auf dem Foto anlässlich des 25-jährigen Bestehens dieser Zeitschrift erscheint er zusammen mit Frau Merkel und der nicht minder ambitionierten Ursula von der Leyen. In der gleichen Ausgabe findet man auf Seite 14 US-Präsident Trump bei seiner Rede zur Lage der Nation abgebildet. Während hinter seinem

Rücken die Sprecherin des Repräsentantenhauses Nancy Pelosi die Kopie der präsidentialen Ansprache demonstrativ zerreißt, lobt der Präsident in seiner Verblendung alle seine Werke, die zur besten Wirtschaft, zum besten Militär, zu den besten Jobs führten. Auch wenn der Volksmund sagt „Eigenlob stinkt“, so trifft dies auf einen Menschen zu, der zur Selbstkritik und Demut unfähig zu sein scheint.

Diese Charakteristika über den eigenwilligen und selbstherrlichen Menschen treffen auf jene Menschengeneration zu, die zu den „letzten Tagen“ gehört (2. Tim. 3,1-5). Sie haben nicht einmal den Schein eines gottseligen Wesens, auch wenn sich Trumps Stellvertreter, Mike Pence, als gläubigen Christen bezeichnet. Nicht von Ungefähr regieren die Menschen vornehmlich in der Endzeit am Willen Gottes vorbei. Daher müssen wir dem König David für den 2.Psalm dankbar sein, wonach der „HERR und Sein Gesalbter“ (Vers 4) über die Ratschläge der „Herren dieser Welt“ lachen und spotten. Diese Diskrepanz kumuliert sich bis zur Offenbarwerdung des antichristlichen Machtherrschers (Joh. 5,43).

Wenn ein Petrus vor dem Sanhedrin bekennt: „Wir können es ja nicht unterlassen, daß wir nicht von dem reden sollten, was wir gesehen und gehört haben!“ (Apg. 4,20). Hebr. 11,1 aber versucht, den Glauben (hebr.: emunah) anhand des Vermutens zu definieren. Denke ich dabei an mein eigenes Leben, so habe ich nicht nur geglaubt, sondern das Angesicht des HERRN gesehen, Seine Ausstrahlung an meinem Körper gespürt. Später auch Seine sonore Stimme gehört, die stets Bezug nahm zu seinen Verheißungen, insbesondere was die Zukunft Israels angeht. Und wenn Petrus seinerzeit sein Volk zur Buße und Umkehr aufrief (Apg. 3,19f.), so trifft dies umso mehr auf unsere Tage zu, wo Israel nach Gottes Verheißungen wieder im Land der Väter wohnen darf.

So bin ich zu einem Fremden in dieser Welt geworden, denn wer glaubt schon meiner Predigt, weder die Kirchenvertreter noch die vielen Autoren christlicher Blätter und schon gar nicht die Weltmenschen und deren Nachrichtenblätter.

Selbst in Israel finde ich mich wieder in den Metaphern eines antiquierten Glaubens,

der die Sendung und das stellvertretende Leiden des Gottessohnes entgegen Jesaja Kap. 53 völlig ausblendet.

Daher müßte Hebr. 11,1 heutzutage neu formuliert werden, denn das eschatologische Faktum „Israel in Eretz Israel“ belegt die Treffsicherheit der prophetischen Aussagen sowohl im Alten als auch im Neuen Testament, während die Kirchen-Theologen darauf beharren, daß „die heidenchristliche Kirche“ noch immer das „neue geisterfüllte Israel“ sei, während das eigentliche „am ha-aretz“ (Volk Israel) meint, noch immer auf seinen messianischen Erlöser warten zu müssen. So sind wir in dieser Endzeit erkenntnismäßig weiter als Hebr. 11,1, denn bei dieser einzigen Definition des Glaubensbegriffes, die wir in der Bibel finden, belegen die historischen Entwicklungen sowohl der einstigen Heidenwelt als auch der Schicksalsweg Israels die Treffsicherheit der prophetischen Aussagen hinsichtlich des Schicksals der Israeliten.

Denn „glauben“ im dialektischen Sinne ist keineswegs ein Vermuten, sondern ein Wissen über unser Denken und Planen hinaus, denn indem wir nach den Vorgaben des HERRN predigen und Menschen dazu furchtlos ermahnen, dem Willen Gottes zu folgen, werden wir zu Boten des HERRN (hebr.: (schagrim/schlichim schel Adonai). Daher sind wir Vorbilder all jener Menschen, die solche Naherwartungen mit dem HERRN nicht erlebt haben. Demzufolge verweist der Autor des Hebräerbriefes auf den Zeugendienst der Glaubensheroen und auf deren stän-

diges Festhalten an Gottes Zusagen und Verheißungen zurück (u.a. Apg. 2,42; 18,28). Deren Tun stimmte stets mit dem Willen Gottes überein (Matth. 7,21ff.). Auch wenn deren Handeln im Widerspruch zu den Heiden und Weltmenschen stand, so gab es für sie keine Veranlassung zu Verzagtheit und Kreuzesflucht. In dieser Kraft kindlichen Glaubens finden wir den Sieg über die Welt. Als Maßstab unseres Handelns gelten Ewigkeitswerte und nicht vergängliche und wandelbare irdische Werte, denn was sichtbar ist, ist zeitlich und tendenziös, doch was dem natürlichen Menschen unsichtbar, ist ewig!

Wenn wir also wissen möchten, was Glaube ist, dann müssen wir vielmehr das Leben all jener Menschen studieren, denen Gott begegnet ist, wie das Leben Noahs, Abrahams, Moses, Davids, sämtlicher Propheten, die alle auch Sünder waren, aber über die sich der Ewige erbarmte, um sie sich zu Zeugen und Werkzeugen zu machen. Sie allesamt nahmen den HERRN unwiderlegbar auch mit ihren Sinnen auf. In dieser Gewißheit fürchteten sie auch nicht das Martyrium. Ich selbst erhielt auf dem Berg Tabor im November 1983 den Zuspruch aus Josua 1,9 aus dem Mund eines verklärten Priors des dortigen Franziskaner-Klosters, den ich niemals zuvor getroffen hatte. So habe ich persönlich nicht nur festes Vertrauen auf Gehofftes (griech.: hypostasis elpizoménon), sondern ich weiß, daß auf Gottes Verheißungen auch Sein Tun folgt. Denn im Gegensatz zum diabolos (Durcheinanderbringer)

ist Gottes Wort gleichzeitig Sein Vollendungstun! Und ob schon der glaubende Mensch Gewißheit und damit einen neuen Blick für die unsichtbare Welt Gottes geschenkt bekommen hat, erscheint am Ende der Heidenzeiten nicht nur der antichristliche Machtherrscher, sondern der weltweite Glaubensabfall, von dem der Apostel Paulus bereits schreibt (2.Thess. 2,3). So schauen wir nicht auf das Sichtbare, das uns täglich umgibt, sondern vielmehr auf das Unsichtbare (2.Kor. 4,18). Ein solcher Glaube trägt in sich eine Gewißheit, die über alle Erfahrungsgewißheit hinausgeht, die aber zugleich eine Herausforderung an eine ungläubige Umwelt bedeutet, so daß wir aufgrund dessen ständige Antidoxine (Abwehrstoffe) gegen diese täglichen Angriffe bilden müssen. Dieses Hineinstellen in den Wirkungskreis Gottes, schafft auch bei mir eine Ohnmachtshaltung, in der wir uns kindhaft dem schöpferischen Willen Gottes überlassen. Diese Passivität in der Aktivität auch des gekreuzigten Gesalbten Gottes zeigt uns allerdings eine Gottheit, die uns erschauern läßt, wenn es um die Sorge unserer körperlichen Unversehrtheit geht. Diese Schranke dürfen wir in gleicher Weise überwinden wie einst Stephanus während seiner Steinigung (Apg. 7,55), der geöffnete Himmel begleitet uns ein Leben lang, ohne daß wir uns dessen bewußt sind.

Noah, Abraham, Moses und die Propheten hatten als von Gott Angesprochene aus dem Glauben an Gottes Heilsabsichten gehandelt (Röm. 1,16-17). Durch deren Glauben

konkretisierten sie Gottes Wirklichkeit in unserer sichtbaren und doch ungeistlichen Welt, die als „gefallene Welt“ dieses rettenden Heils bedarf. All jene, die Opfer der heutigen Wissenschaftshörigkeit verfallen sind, haben ihr auf drei Dimensionen begrenztes Wissen verabsolutiert. Aber erst durch von Gottes Geist inspirierte Menschen wurden wir erst mit Gottes Zusagen und Verheißungen vertraut gemacht. Die biblischen Glaubenshelden erhielten erst durch ihren unerschütterlichen Glauben zu Gottes Verheißungen ein Erkenntnisvermögen, das sie nur kraft ihres irdisch gebundenen Denkvermögens niemals erlangt hätten. 1.Joh. 5,29 sagt uns: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns mit dem Glauben einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen“!

„Emunah“ im Sinne einer Gewißheit in Gottes Glaubwürdigkeit ist der Einstieg in die unsichtbare Wirklichkeit Gottes. Daher folgert der Apostel Paulus in 2.Kor. 4,18: „Wir schauen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare!“ Ohne diese Glaubensgewißheit, freilich ohne ekstatisch beeinflusste kabbalistische Kontemplation, haben wir keinen Zugang zur Herrlichkeit Gottes, als die wirklich ewige Realität, während die irdische Realität ständigen Veränderungsprozessen bis zu ihrem Ende unterworfen ist. Als Folge dessen sagt uns Psalm 1,1-5, „Der HERR lachtet ihrer“, da die Menschen anderes planen, als was Gottes Willen entspringt. Damit ist auch alle menschliche Weisheit relativiert und als Torheit

vor Gott entlarvt, die nicht die Deckung durch Gottes Wahrhaftigkeit und Seinem Heilshandeln besitzt (Jesaja 29,14. „Ich will die Weisheit der Weisen zunichte machen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen“). Wo sind die Menschen, die aus sich heraus mit ihrem Intellekt mit Gott in Konkurrenz treten könnten, wo sie doch allesamt Seine Geschöpfe sind? Wo die Juden an den Beweisen (Zeichen) scheiterten, die den Glauben überflüssig machten, forderten die Griechen menschlich geprägte Weisheit – und so entschloß sich Gott, „durch törichte Predigt über den gekreuzigten Messias Jeschua als paradigmatisches Opferlamm (Jes. 53) Israel seiner Heilsbestimmung zuzuführen. Denn die göttliche Torheit ist stets weiser als menschliches Denkvermögen. Vermeintliche göttliche Schwachheit, wie sie sich am Kreuz von Golgatha erwies und in Jeschuas Knechtsgestalt konkret repräsentierte, ist gewaltiger als sämtliche menschliche Kraftmeierei. Das gegenwärtige Wettrüsten der „Supermächte“, wonach das kommunistische China die künftige Weltmacht werden wird, zeigt die Ignoranz des Menschen, der davon ausgeht, daß es nach einem Atomkrieg auf der Erde ein Weiterleben gäbe.

Gottes Erwählung orientiert sich demzufolge nicht an unseren Denkschemata und Vorstellungen, sondern handelt provozierend ambivalent zwischen Glauben und Wissen. Denn wahrer und echter Glaube an Gott und Seinem messianischen Heilsplan fußt nicht in menschlicher Besser-

wisserei und geistiger Eitelkeit, sondern allein und ausschließlich in der uneingeschränkten Bejahung des Engagements und Einsatzes Gottes, die allein unsere Errettung und unsere Erlösung von unserem irdischen Tod und damit unserer Vergänglichkeit zum Ziele hat und damit zu unserem Besten dient. Daher wird auch jenen „das Wort vom Kreuz“ zur Torheit werden, die verloren gehen (1.Kor. 1,18).

Zwei Begebenheiten im Alten Bund können uns dies veranschaulichen: Als Abrahams Magd Hagar mit ihrem Sohn Ischmael von Abraham vertrieben wurde (1.Mos. 21,22f.), irrte sie in der Wüste umher und war mit ihrem Sohn dem Tode nahe. In ihrer ausweglosen Lage griff Gott ein: „Und Gott öffnete ihr die Augen, daß sie einen Wasserquell sah. Da ging sie hin, füllte den Schlauch mit Wasser und gab dem Knaben zu trinken“ (1.Mos. 21,19). Es war also Gott, der ihr die Augen auftat, so daß der Frau der Blick für die Wirklichkeit geöffnet wurde, die ihr bisher verborgen war. Ähnlich erging es dem Diener des Propheten Elisa (hebr.: elischa), als die feindlichen Heere Dothan eingeschlossen hatten (2.Kön. 6,8f.). So erging es mir selbst, als wir unsere erste öffentliche Veranstaltung in Tel Aviv 1981 abgehalten hatten, was in der Folge zu Protesten und Anzeigen führte. Es ist vergleichbar, als würden wir durch die Öffnung einer Blende Gott uns einen Einblick für die nahe bis ferne Zukunft eröffnen, was eben dem natürlichen Menschen verschlossen ist. So bedeutet Glaube, daß uns in der persönlichen Hinwendung

zu Gott die Realität einer unsichtbaren Welt erschlossen wird. Auf diese Weise wird der Glaube zum Weg, auf dem wir die Erfahrung der Wirklichkeit Gottes machen; es ist ein sich Hineinstellen in das Wirken Gottes. Gott bezeugt sich nur den wirklich Glaubenden, und zwar durchaus nicht immer in sinnfälliger Weise, sondern oft gegen unsere natürliche Erkenntnis, in unserem Herzen und Gewissen nämlich. Aber eben auch erkennbar am Schicksalsweg Israels, z.B. als Gott das Volk aus ägyptischer Fron in die Freiheit ausgerechnet in eine unwegsame Wüste führte, wo Er selbst für das Wohl Seines Volkes sorgte, indem Er ihnen Wasser und Manna gab. Doch zuvor ließ Er das Volk darben, daß sie Mose bedrängten und fragten: „Hast du uns hierher geführt, damit wir hier verdursten sollen?“ Der Mangel an Gottvertrauen (emunah) ließ die einstigen Sklaven lieber sehnsüchtig an die „Fleischtöpfe Ägyptens“ denken. Mangelnder Glaube wird von Gott als Mißtrauen und Undankbarkeit gewertet. Wie kann unter solchen Umständen Gott noch wirken, wenn IHM nicht mehr geglaubt, nicht mehr in Seinen Zusagen und Verheißungen vertraut wird? Dabei denke ich auch an die unselige „Bibelkritik“ in christlich-theologischen Kreisen. Oftmals führt Gott in ausweglose Situationen, um dadurch die Tragfähigkeit unseres Glaubens zu testen, um zu sehen, was und ob wir Ihm überhaupt Hilfe und Beistand

zutrauen. Zumeist steht uns dann unsere so oft gepriesene Ratio (Vernunft) im Wege, die wir allzu gern und schnell verabsolutieren. Im Lichte göttlicher Führung müssen wir stets an unseren fertigen Konzepten scheitern, sofern sie nicht auf der Basis der göttlichen Inspiration beruhen. Allein der Geist Gottes schenkt uns eine innere Gottesgewißheit (Röm. 8,16), die allen scheinbar widersprechenden äußeren Erfahrungen überlegen ist. Der Glaube gibt auch Einsicht in verstandesmäßig nicht aufhellbares Geschehen, was Paulus mit den Worten betont: „Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welten durch Gottes Wort fertig sind; daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist“.

Unsere Aufgabe in dieser Welt

Dieser Dienst für Gott an der Welt bedeutet „Dienen“, d.h. selbst Knechtsgestalt annehmen. Jeder Stufe der Selbstverleugnung folgt beglückender Glaubenslohn und Stärke für den nächsten Glaubensschritt. Doch Hoffnung auf sterbliche Menschen wird uns stets in Anfechtungen stürzen. Mit Christus Jeschua können wir allem Leiden und Anfechtung das große „DENNOCH“ in Psalm 73,23 entgegenzusetzen. So vollziehen wir täglich die Wesenseinheit mit dem Heiland, der uns im Leiden und Sterben vorgegangen ist. So wurde auch für mich der Glaube zu einer

Gewißheit in meinem Leben, aus dem der Glaubende seinem irdischen Leben Sinn und Zweck ableitet und für die er auch sein sterbliches Leben einzusetzen imstande ist. Es ist demnach nicht ein Wissen, das sich nach „Beweisen“ orientiert (Wunderglaube, s. Joh. 4,48 an Israels Anschrift gerichtet), sondern rechter „Heilsglaube“, der einer inneren Überzeugung (Nichtzweifeln) entspringt, was letztendlich ein Gnadengeschenk Gottes ist. Aus Gottes Erkenntnisgeist entspringt erst für uns die überschwängliche Kraft, die das im Glauben umgesetzte „Wort Gottes“ in seiner ganzen Dynamik schenkt und unserem irdischen Leben Inhalt und Richtschnur schenkt.

Möge unser Heiland Jeschua uns zu jeder Zeit und Stunde die notwendige Glaubenskraft schenken, die uns ertüchtigt, daraus den nächsten Glaubensschritt zu tun, denn eigenmächtiges Handeln führt zwangsläufig in die Irre. Thomas glaubte erst, als er seine Hand in Jeschuas Wundmale legte. Die Reaktion Jeschuas in Joh. 20,29 sagt uns: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ AMEN

gez. Klaus Mosche Pülz